

Kaur Alttoa

DIE SO GENANNTEN ZWICKELKOLONETTEN IN DEN KIRCHEN AUF SAAREMAA (ÖSEL)

Zum 75. Jubiläum von Prof. Dr. Uwe Lobbedey¹

Armin Tuulse verwies in seiner im Jahre 1940 veröffentlichten Untersuchung „Die Kirche zu Karja und die Wehrkirchen Saaremaas“ auf ein eigenartiges Gestaltungsdetail des Gewölbes des Chorraumes der Kirchen in Valjala (deutsch Wolde) und in Kaarma (deutsch Karmel). Dort fangen die Gewölberippen nämlich nicht am Kapitell oder am Kämpfer des Wandpilasters an. Auf das Kapitell oder den Kämpfer stützt sich äußerst außergewöhnlich ein zierliches Säulchen, an dem ihrerseits die Gewölberippe anfängt. Tuulse nennt dieses Element eine Zwickelkolonette und führt dafür auch ein paralleles Beispiel an – in der Kirche von Schale in Westfalen.² Die erwähnte Analogie stellte für die estnischen Forscher für einen langen Zeitraum ein wichtiges Beispiel bei der Behandlung der Architekturkontakte zwischen Westfalen und Alt-Livland dar und sie hat ihre Aktualität bis heute noch nicht eingebüßt.³

Die vorliegende Abhandlung wurde in ihrer ursprünglichen Form auf der dem 100. Geburtstag von Villem Raam gewidmeten Konferenz in Kuressaare (deutsch Arensburg) am 28. Mai 2010 vorgetragen.

¹ Ich erinnere mich voller Dankbarkeit an die Rundfahrten in Westfalen und an die Gespräche in Münster in den Jahren 1991 und 1992, wobei Dr. Franz Mühlen (1915–2003) und Prof. Dr. Uwe Lobbedey sich bemühten, mich in die Probleme der mittelalterlichen Architektur Westfalens einzuführen. Ohne eine solche Erfahrung wäre der vorliegende Artikel ungeschrieben geblieben.

² Armin Tuulse, „Die Kirche zu Karja und die Wehrkirchen Saaremaas“, *Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1938* (Tartu, 1940), 145–147.

³ Kersti Markus, Tiina-Mall Kreem, Anu Mänd, *Kaarma kirik*, Eesti kirikud I (Tallinn: Muinsuskaitseamet, 2003), 90–91; Kersti Markus, „Armin Tuulse ja kirikute uurimine“, *Quo vadis, Estonian Art History? Dedicated to the 100th birthday of Armin Tuulse*, Kunstiteaduslikke Uurimusi = Studien für Kunstwissenschaft, 3:17 (Tallinn: Eesti Kunstiteadlaste Ühing, 2008), 28.



Abb. 1. Die Kirche von Valjala. Foto von Kaur Altoa.



Abb. 2. Der Chorraum der Kirche von Kaarma. Foto von Kaur Alttoa.



Abb. 3. Die Zwickelkolonette im Chorraum der Kirche von Kaarma. Foto von Kaur Altoa.

ÜBER DIE TERMINOLOGIE

Das Bauelement, das in der vorliegenden Abhandlung untersucht wird, kommt im Abendland ziemlich selten vor, deshalb ist dafür auch keine angemessene Bezeichnung herausgearbeitet worden. Wie bereits erwähnt, verwendet Armin Tuulse den Fachausdruck Zwickelkolonette, was in der Wirklichkeit nicht ganz genau ist. Die Rede ist hier von Wölbungen, denen die byzantinischen Pendentifs fehlen. Bei der Behandlung des entsprechenden Elements haben die Forscher Westfalens sich auf eine Beschreibung beschränkt. Als Beispiel sei hier das *Dehio-Handbuch* bezüglich des entsprechenden Elements der Kirche in Schale angeführt: „[...] Kreuzgewölbe mit Schlußsteinen und kräftig profilierten Rundstabrippen, die ein Stück über die Wandvorlagen von verschiedenartigen Kapitellformen unterbrochen werden“.⁴ Und Hans Thümmler bezüglich der Klosterkirche Varnhem: „[...] dass die Rippen in Varnhem nicht bis auf die Kämpferzone des Gewölbes herabreichen, sondern auf einer darüber angeordneten zweiten Ecksäule enden.“⁵ Das entsprechende Element in den Kirchen Dänemarks erwähnend, verwendet Paul Nawrocki den Terminus „Konsolkolonetten“.⁶ Auch dieser ist nicht genau, es handelt sich keineswegs um eine Konsole. Solch ein Terminus würde eher als Bezeichnung der zisterziensischen Hängekolonetten angebracht sein.

In der estnischen Architekturliteratur ist die „Zwickelkolonette“ ein verhältnismäßig tief verwurzelter Fachbegriff, weshalb er auch in der vorliegenden Abhandlung verwendet wird, da kein besserer vorhanden ist.

DIE KIRCHE IN SCHALE (WESTFALEN)

Als Parallelbeispiel zu den Zwickelkolonetten der Kirchen auf Saaremaa (deutsch Ösel) ist vor allem die Kirche in Schale hervorgehoben wor-

⁴ Georg Dehio, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Nordrhein-Westfalen II. Westfalen*, bearb. von Dorothea Kluge und Wilfried Hansmann (München-Berlin: Deutscher Kunstverlag, 1969), 500–501.

⁵ Hans Thümmler, „Die Zisterzienserkirche Marienfeld in Westfalen und ihr Einfluss auf die Marienkirche in Visby und die Zisterzienserkirche in Varnhem“, *Nordisk medeltid. Konsthistoriska studier tillägnade Armin Tuulse*, Acta universitatis Stockholmiensis = Stockholm Studies in History of Art, 13 (Uppsala, 1967), 93.

⁶ Paul Nawrocki, *Der frühe dänische Backsteinbau: Ein Beitrag zur Architekturgeschichte der Waldemarzeit*, Studien zur Backsteinarchitektur, Bd. 9, hrsg. von Ernst Badstübner und Dirk Schumann (Berlin: Lukas Verlag, 2010), 99.



Abb. 4. Die Kirche in Schale. Foto von Kaur Altoa.



Abb. 5. Ein Detail der Kirche in Schale. Foto von Kaur Alttoa.

den. Es handelt sich um eine im Jahre 1278 gegründete Klosterkirche der Zisterzienserinnen. Die Gründungsgeschichte des Klosters ist für die Kulturgeschichte Alt-Livlands irritierend. Dahinter standen drei Kaufleute (zwei Brüder und ein naher Verwandte von ihnen), die aus der Umgebung von Osnabrück stammten und die nach Riga umgesiedelt waren.⁷ Hieraus könnte man mit erstem Elan den Schluss ziehen, dass der Ursprung eines architektonischen Motivs Estlands geklärt ist: den Vergleich der Formen scheinen auch die urkundlichen Angaben zu bestätigen. Leider gibt es hier zwei große Fragezeichen. Erstens, die Klostergründung fand im Jahre 1278 statt und wenigstens bis jetzt hat man den Bau der Kirche mit diesem Ereignis in Verbindung gebracht.⁸ Für die Bauchronologie von Saaremaa und weiterhin für das gesamte Alt-Livland ist dieser Zeitpunkt jedoch hoffnungslos verspätet. Nämlich hat einer der Steinhauer, die das Kapitell der Zwickelkolonette der Kirche in Kaarma angefertigt haben, früher beim Bau der Domkirchen Rigas und Haapsalus (deutsch Hapsal) mitgewirkt,⁹ womit sowohl der Kapitelsaal der Domkirche Rigas als auch die Domkirche Hapsals, die einzelne romanische Formen aufzuzeigen hat, in diesem Falle erst in die achtziger Jahre des 13. Jahrhunderts Jahre plaziert werden sollten. Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, dass das Nonnenkloster auf der Basis einer bereits vorhandenen Kirche errichtet worden ist. Jedoch weiß ich nichts davon, dass die Forscher der Architektur Westfalens solch eine Möglichkeit in Erwägung gezogen hätten.

In Bezug auf die Kirche in Schale kommt noch ein Gesichtspunkt hinzu. Aufgrund des Artikels von Armin Tuulse ist der Eindruck erweckt worden, dass die Zwickelkolonette ein für Westfalen typisches Motiv darstellt. In Wirklichkeit ist solch ein architektonisches Element eine vollkommene Ausnahme für Westfalen.¹⁰

⁷ Friedrich Benninghoven, „Ein Osnabrücker Fernhandlergeschlecht im Livlandhandel des 13. Jahrhunderts“, *Hamburger mittel- und ostdeutsche Forschungen*, Bd. IV (Hamburg: Appel, 1963), 158–160.

⁸ Dehio, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler*, 500.

⁹ Kaur Altoa, „Mõningaid Valjala ja Kaarma kiriku ehitusloolisi probleeme“, *Saaremaa Muuseum. Kaheaastaraamat 2001–2002* (Kuressaare, 2003), 6–9.

¹⁰ Dr. Franz Mühlens Erklärung für den Autor in der Kirche in Schale im September 1992.

ÜBER DIE HERKUNFT DER ZWICKELKOLONETTE

Über die Entwicklungsgeschichte der Zwickelkolonette ist in der estnischen Architekturliteratur ein ziemlich genaues Bild vorgelegt worden: „Der Entstehungsort der Zwickelkolonetten befindet sich aller Wahrscheinlichkeit nach im Burgundien des 12. Jahrhunderts (die Klosterkirche von Vézelay). Von dort erreichte dieses Motiv durch die Baumeister der Zisterzienser das Rheinland, d.h. die Umgebung von Köln und Koblenz. Da Dänemark über sehr enge kunstbezogene Verbindungen zu dieser Gegend verfügte, tauchten diese Kolonetten sehr bald in den dortigen Kloster- und Domkirchen auf, wobei sie zur Mitte des 13. Jahrhunderts zum populärsten Gewölbesystems Dänemarks wurden. Über die Klöster verbreiteten sich die mit Säulen versehenen Gewölberippen weiter nach Schweden. [...] Wenn man das oben Erwähnte im Auge behält, kann sicher behauptet werden, dass in Kaarma ein Gewölbesystem eingesetzt wurde, das in den Klosterkirchen der Zisterzienser verbreitet war. Das Suchen nach konkreten Parallelen ist aber nicht gerechtfertigt, viel zu verbreitet war dieses System zur Mitte des 13. Jahrhunderts.“¹¹

Trotzdem sollten manche der vorgelegten Behauptungen überprüft werden. In dem romanischen Hauptbau der Kirche von Vézelay treten keine Zwickelkolonetten auf. Aber bald nach dem Jahr 1165 wurden dem Langhaus ein neues Querschiff und ein moderner Chorraum mit Umgang und Kapellenkranz hinzugefügt.¹² Die Gewölbeanfänge des neuen, in den Formen der Frühgotik gehaltenen Chorraumes liegen deutlich höher als im Langhaus. Deshalb wurde hier die Westseite des zehnten Jochs des Langhauses, das am östlichsten lag, zu einer Pufferzone umgestaltet. Für den Übergang von einer Höhe zur nächsten sind hier in den Ecken zusätzliche Hilfsstützen angebracht worden, die mit einem gewissen Vorbehalt als Zwickelkolonetten bezeichnet werden könnten. In Wirklichkeit handelt es sich um Adapter, die als eine Notlösung hinzugefügt wurden. Dem Autor des vorliegenden Beitrages ist nichts über das Vorhandensein weiterer solcher Beispiele in Burgund bekannt.

Was aber die Behauptung, dass gerade die Zisterzienser das entsprechende Motiv aus Burgund ins Rheinland vermittelten, betrifft,

¹¹ Markus, Kreem, Mänd, *Kaarma kirik*, 91. Siehe auch Kersti Markus, *Från Gotland till Estland. Kyrkokonst och politik under 1200-talet* (Kristianstad: Mercur Consulting OY, 1999), 176–177.

¹² Alain Erlande-Brandenburg, *Vézelay* (Paris: Jean-Paul Gisserot, 2002), 12.



Abb. 6. Die Kirche von Vézelay. Eine Zwischenkolonette in der Übergangszone vom Langhaus in den neuen Chorraum. Foto von Kaur Altoa.



Abb. 7. Der Dom von Limburg an der Lahn. Der obere Teil der Hochwand. Foto von Kaur Alttoa.
 Abb. 8. Die Gewölbe des Mittelschiffes der Kathedrale von Laon. Foto von Kaur Alttoa.

bleibt dies auf den ersten Blick völlig unverständlich. Jedenfalls gibt es Zwickelkolonetten in keiner Klosterkirche der Zisterzienser weder in Burgund noch im Rheinland, die bis heute erhalten geblieben wäre. Ebenso kenne ich kein Beispiel für entsprechende Motive in den Kirchen der Gegend um Köln und Koblenz. In Wirklichkeit steht hinter

diesem großen Missverständnis ein Abschnitt aus dem in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts erschienenen Buches „Danmarks kunst“ von Francis Beckett. Den Dom zu Ribe analysierend weist der Forscher auf die dortigen Miniaturkolonetten hin, die er *dværgsøjler* nennt – also Zwergsäulen. Während er nach dem Ursprung des Motivs sucht, erwähnt er Vézelay in Burgund, darauffolgend die Zisterzienser und die Umgebung von Köln und Koblenz.¹³ Unter den wenigen konkreten Beispielen nennt Beckett das Zisterzienserklster Walkenried (in Niedersachsen).¹⁴ Aufgrund dessen ist klar, was er mit seinem Begriff bezeichnet. In der Klosterkirche Walkenried gibt es Hängekolonetten, also spricht der dänische Autor von allen möglichen Miniatursäulen – unabhängig von ihrer Position und ihrer konstruktiven Rolle. Und die Hängekolonetten sind tatsächlich eng mit den Zisterziensern verbunden: dies sowohl in Burgund (zum Beispiel in Morimond) als auch im Rheinland – sei es denn zum Beispiel in der Klosterkirche Otterberg.

In der Gegend am Rhein gibt es wohl eine Kirche, die über eine wichtige Rolle beim Werdegang der Zwickelkolonette verfügt – der Dom von Limburg an der Lahn.¹⁵ Die Gurtbögen und die Diagonalrippen sind hier traditionell angelegt worden – sie stützen sich unmittelbar auf die Kapitelle der Wandpfeiler. Die Querrippen und die Schildbögen sind dagegen ein wenig höher gehoben worden, wobei zu ihrer Unterstützung Zwischenkolonetten hinzugefügt worden sind. Diese Lösung erinnert äußerlich an eine Zwickelkolonette. Dabei sei hier nochmals betont, dass in Limburg die Diagonalrippe direkt am Wandpfeiler anfängt und in dieser Position kein Zwischenelement vorhanden ist. Jedoch, wenn man die weitere Verwendung der Zwickelkolonette im Auge behält, handelt es sich eben in Limburg um eine Vorstufe des zu betrachtenden Bauelements. Die in Limburg eingesetzte Verfahrensweise stammt tatsächlich aus Frankreich, aber nicht aus Burgund. Dethard von Winterfeld hat darauf hingewiesen, dass die Konstruktion der Schildbögen mehrerer französischer Kathedralen der Frühgotik – zum Beispiel die von Sens und die von Notre Dame de Paris – auf eine ähnlich Art und

¹³ Francis Beckett, *Danmarks kunst, Bd 2: Gotiken* (København: Henrik Koppels Forlag, 1926, auf dem Umschlag 1927), 7.

¹⁴ *Ibid.*, 7.

¹⁵ Darauf weist bereits Thümmler hin, „Die Zisterzienserkirche Marienfeld in Westfalen“, 98, Anmerkung 27.

Weise gestaltet wurden.¹⁶ Die Bauchronologie des Limburger Doms ist sehr genau bekannt: im Jahre 1206 steht die Zone des Obergadens des Langhauses im Bau und ungefähr von 1210 bis 1215 sollte das Langhaus gewölbt worden sein.¹⁷

DIE VERBREITUNG DER ZWICKELKOLONETTE IN DÄNEMARK

Die Bedeutung der in Limburg eingesetzten Verfahrensweise wird deutlich, wenn man die darauffolgende Entwicklung in Dänemark verfolgt. Im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts hat man angefangen, den Dom zu Ribe umzubauen. In ihrem jetzigen Umfang ist diese aus dem Tuffstein der Umgebung der Eifel (Rheinland) angefertigte Kirche in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtet worden. Ursprünglich hatte die Kirche eine Holzdecke. Im Zeitraum vom 1225 bis 1250 haben hier

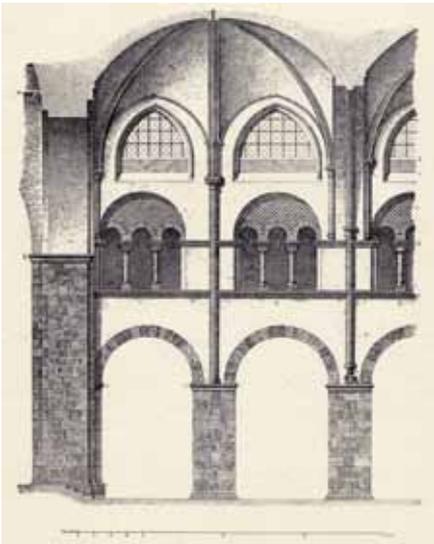


Abb. 9. Die Hochwand des Doms zu Ribe (Beckett, *Danmarks kunst*, II).

umfangreiche Umbauten stattgefunden, im Laufe dieser Arbeiten erhielt das Mittelschiff auch ein sechsteiliges Rippengewölbe. Dem Zeitalter charakteristisch wollte man die Kirche besser beleuchten, weshalb die Fenster des Lichtgadens vergrößert wurden.¹⁸ Offensichtlich war man wegen der Raumknappheit zum Kombinieren gezwungen. Die Gurtbögen fangen hier in der Zone der Empore an, aber um die Gewölbe an dieser Höhe unterzubringen fehlte der Raum und die Gewölbeanfänge sind etwas höher emporgehoben worden.

¹⁶ Dethard von Winterfeld, „Zum Stande der Baugeschichtsforschung [am Dom zu Limburg]“, *Meisterwerke mittelalterlicher Architektur. Festgabe für Dethard von Winterfeld zum 65. Geburtstag* (Regensburg: Schnell & Steiner, 2003), 48. Zu dieser Aufzählung gehört auch die Kathedrale von Laon.

¹⁷ Winterfeld, „Zum Stande der Baugeschichtsforschung [am Dom zu Limburg]“, 77.

¹⁸ Ebbe Nyborg, *Ribe Cathedral: Church of Our Lady* (Ribe: Ribe Domsogns menighedsråd, 2002), 10.



Abb. 10. Der Dom zu Roskilde. Foto von Kaur Altoa.

Um die zwei Zonen miteinander zu verbinden, ist eine Zwischenkolonette, deren Vorbild offenbar aus Limburg stammt, hinzugefügt worden.¹⁹ Jedoch gibt es hier einen Unterschied: in Limburg stützt sich auf die Kolonette einzig und allein ein Schildbogen, in Ribe dahingegen zusätzlich noch die Diagonalrippe. Man kann damit sagen, dass die Zwickelkolonette entstanden war.

Die Stützung der Gewölberippe auf eine Zwischenkolonette wurde anschließend in Skandinavien ziemlich populär. Merkwürdigerweise wurden die Kirchen Dänemarks seit dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts von einer großen Welle von Feuersbrünsten getroffen und im Anschluss daran hat man sich viel mit der Wölbung der

¹⁹ Auf Limburg weist auch das Bündel von drei Kolonetten hin, das die Querrippe stützt. Laut einer Vermutung von Paul Nawrocki fungierte als Vorbild des Umbaus von Ribe gar der Bremer Dom. Seine Wölbung platziert er in den Anfang des 13. Jahrhunderts, ohne dabei irgendwelche Begründungen anzuführen (Nawrocki, *Der frühe dänische Backsteinbau*, 99). Wenn man die Schlussringe der Wölbungen des Südschiffes des Bremer Doms in Betracht zieht, erscheint die Datierung jedoch als zu früh zu sein. Deutlich glaubwürdiger erscheint die Behauptung, dass die Kirche in der Mitte des 13. Jahrhunderts gewölbt worden sei (Johann Christian Bosse, Hans Henry Lamotte, *Der Dom zu Bremen*, Große Baudenkmäler, H. 340 (München-Berlin: Deutscher Kunstverlag, 1990), 16). Also ist die inspirierende Rolle Bremens in Bezug auf Ribe ziemlich fragwürdig und offensichtlich gingen die Gestaltungsideen doch von Limburg aus. Übrigens weist auch die im Laufe der Umbauten hinzugekommene Bauskulptur in Ribe auf das Rheinland hin.



Abb. 11. Die Hochwand der Klosterkirche in Ringsted. Foto von Kaur Alttoa.



Abb. 12. Der Gewölbeanfang der Klosterkirche in Ringsted. Foto von Kaur Alttoa.

Kirchen beschäftigt. Im Jahr 1234 brannte der Dom zu Lund. Zur Zeit des Erzbischofs Uffe Thrugotsen (1228–1252) erhielt das Mittelschiff ein neues sechsteiliges Rippengewölbe aus Ziegelsteinen.²⁰ Offensichtlich wurde die gewählte Lösung vom Rhythmus der alten Fenster des Obergadens bedingt. Auf die Kämpfer der Wandpilaster, die sich auf der Anhöhe der Fensterbretter befanden, stützen sich einzig und alleine die Gurtbögen. Zwischen dem Fenster und dem Wandpilaster gibt es aber nicht genügend Platz, um ein Gewölbe zu bau-

²⁰ Thomas Rydén, *Domkyrkan i Lund* (Malmö: Corona, 1995), 65.



Abb. 13. Das Gewölbe des Mittelschiffes der Klosterkirche in Sorø. Foto von Kaur Altoa.

en. Deshalb sind über dem Kämpfer kleine Kolonetten angebracht, über welchen die Gewölbekappen, Schildbögen und Diagonalrippen anfangen. Offenbar galt der Dom zu Ribe als Vorbild für solch eine Komposition.

Es ist verständlich, dass der wiederaufgebaute Dom zu Lund als Vorbild für die Kirchen der näheren Umgebung galt. So erhielt die Heiligkreuzkirche in Dalby in der Mitte des 13. Jahrhunderts ein neues Gewölbe, bei dem die Miniaturkolonetten, die von den Pfeilern anfangen, die Rippen stützen.²¹ Das Vorbild von Lund beschränkte sich jedoch nicht nur auf die nähere Umgebung, sondern fand Befolgung im gesamten Dänemark. Zu einer großen Baustelle wurde im 13. Jahrhundert der Dom zu Roskilde. In den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts wurde hier ein neuer Chor mitsamt des Querschiffes fertiggestellt, die ihre Inspiration von der französischen Gotik bezogen hatten. Im Anschluss daran kam die Rekonstruktion des Langhauses, bei dem wahrscheinlich ausgehend vom Vorbild Lunds zwischen die Kapitellen und den

²¹ Sten G. A. Anjou, *Helga Korsets Kyrka i Dalby samt de älsta kyrkorna i Lund, Roskilde och Odense* (Göteborg: Elanders Boktryckerei, 1930), 95.



Abb. 14. Der Gewölbeanfang der Klosterkirche in Sorø. Foto von Kaur Altoa.

Rippen Miniaturkolonetten angebracht worden sind. Offenbar wurde das Langhaus vor dem Brand der Kirche im Jahre 1282 fertig.²²

Die Zwickelkolonette ist auch beim Komponieren der Gewölbe der St.-Bendts-Kirche in Ringsted eingesetzt worden. Der Bau der Gewölbe ist ziemlich genau datierbar. Die Kirche brannte 1241 und wurde 1268 wieder eingeweiht. Möglicherweise ließ man sich beim Bau der Gewölbe von dem in Bau stehenden Dom zu Roskilde inspirieren.²³ Anschließend brannte im Jahre 1247 die Klosterkirche der Zisterzienser in Sorø. Im Jahre 1250 ist eine Spende zur Finanzierung der Wölbung der Kirche gemacht worden – hiervon kann auch die ungefähre Datierung der Gewölbe des Mittelschiffs abgeleitet werden.²⁴ Offensichtlich hat man sich ein Beispiel an Lund genommen. Zusätzlich zu den Miniaturkolonetten, welche die Gewölberippen stützen, weisen auch die drei querliegenden Rundstäbe, welche die Gurtbögen verzieren, darauf hin.²⁵ Dies bedeutet also, dass in der Mitte und im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts die Zwickelkolonetten in Dänemark sehr weitgehend eingesetzt wurden.

DIE ZWICKELKOLONETTE – WOZU?

Wozu waren die Zwickelkolonetten überhaupt nötig? Eine Möglichkeit sahen wir im Falle von Vézelay. In die Übergangszone der Kapitelle/Gewölbeanfänge, die sich auf zwei verschiedenen Höhen befinden, muss man ein Zwischenelement anbringen. Dies war aber ein Ausnahmefall.

Francis Beckett hat diese Minikolonette als ein Element interpretiert, das dazu beigetragen hat, die Belastung der massiven Gewölbe visuell zu verringern.²⁶ Laut der Erläuterung von Hans Thümmler: „Man gewann dadurch reinere Bogenformen in der Wölbung und konnte auf die bei nicht genau quadratischem Grundriss sonst notwendig werdende unschöne Stelzung der Gewölbe verzichten.“²⁷ All das ist zwar richtig, aber das Wesentlichste ist dabei jedoch wahrscheinlich unbeachtet geblieben.

Im Allgemeinen entsteht ein Problem dann, wenn anstatt der romanisch niedrigen Gewölbe (deren Gestalt üblicherweise von einem

²² Nawrocki, *Der frühe dänische Backsteinbau*, 252.

²³ *Ibid.*, 234–235.

²⁴ Lars Kelstrup, *Sorø Klosterkirke* (Sorø Lokalhistoriske Selskab, 2003), 20.

²⁵ Nawrocki, *Der frühe dänische Backsteinbau*, 285.

²⁶ Beckett, *Danmarks kunst*, II, 8.

²⁷ Thümmler, „Die Zisterzienserkirche Marienfeld in Westfalen“, 93.

Halbkreis ausgeht), Gewölbe mit einer höheren Steigung bevorzugt werden. In der Zone des Gewölbeanfangs laufen mehrere räumliche Elemente zusammen: zusätzlich zu den Gewölbekappen noch der Gurtbogen, die Diagonalrippe und manchmal auch die Profilierung des Schildbogens oder die Schildrippe. Im Falle eines niedrigen Gewölbes verzweigen sich diese Elemente schnell, aber wenn es sich um ein Gewölbe mit einer großen Steigung handelt, können in der Zone des Gewölbeanfangs Probleme mit der Unterbringung aller Bestandteile entstehen.²⁸ Besonderes ernst ist die Situation dort, wo nach der Fertigstellung der Wände die Baupläne geändert worden sind. In so mach einem Fall berücksichtigen die vorhandenen Wandpfeiler oder Kapitelle nicht alle Gewölbeelemente, die sich darauf stützen sollten – sie lassen sich einfach nicht unterbringen. In solch einer Situation werden als eine Möglichkeit die Elemente der Gewölbeanfänge „auseinandergenommen“ und sie werden auf verschiedenen Höhen angebracht. In der Zone des Kapitells fängt nur der Gurtbogen an (manchmal auch die Schildrippen), das Gewölbe selbst hingegen – sowohl die Gewölbekappen als auch die Rippen – werden etwas höher angehoben. Um die Elemente auf unterschiedlichen Höhen visuell miteinander zu verbinden, wird aber eine Miniaturkolonette hinzugefügt.

Es sei vermerkt, dass in den beiden zur Rede stehenden Kirchen auf Saaremaa die Gewölbe nicht in die gleiche Bauphase wie die Wände gehören. Besonderes deutlich kann dies im Chorraum von Kaarma herausgelesen werden. Hier werden die Kapitelle von der Kämpferplatte bedeckt, in die der Steinhauer die Konturen der einzelnen Gewölbeelemente hinein gehauen hat. Es stellt sich heraus, dass das, was man während des Baus der Gewölbestützen geplant hatte, sich komplett davon unterschied, was im Anschluss daran realisiert wurde.²⁹ Im Falle der Kirche von Valjala hat Villem Raam geschlussfolgert, dass die Gewölbe bereits von einer neuen Bauhütte gebaut wurden.³⁰

²⁸ Übrigens wurde offensichtlich aus dem gleichen Grund der Gewölbeanfang der reichlichen Sterngewölbe Preußens über einen ziemlich langen Zeitraum hin aus Stuck geformt. Rippen aus Ziegelsteinen hat man erst dann anzubringen begonnen, als die Gewölbezone bereits breiter war und dadurch Platz entstanden war, um die Profilziegel normal zu fixieren.

²⁹ Alttoa, „Mõningaid Valjala ja Kaarma kiriku ehitusloolisi probleeme“, 14.

³⁰ Villem Raam, „Valjala Martini kirik“, *Eesti arhitektuur 2* (Tallinn: Valgus, 1996), 83.



Abb. 15. Die Klosterkirche der Zisterzienser in Varnhem. Foto von Kaur Altoa.

DIE KLOSTERKIRCHE IN VARNHEM

Die Zwickelkolonetten sind auch in der Klosterkirche der Zisterzienser in Varnhem (Schweden) vorhanden. In manchen Fällen hat man vermutet, dass eben von Varnhem aus mehrere bauliche Motive die Kirchen auf Saaremaa erreichten,³¹ weshalb wir uns bei einigen Problemen dieser Kirche aufhalten.

Die schriftlichen Angaben, welche die Baugeschichte des im Jahre 1150 gegründeten Klosters aufzeigen, sind äußerst knapp. In erster Linie verfügt man hier über zwei Anhaltspunkte. Das Kloster brannte im Jahre 1234; im Jahre 1266 wurde aber in der Kirche Birger Jarl bestattet – demnach musste die Kirche zu der Zeit wenigstens nutzungstauglich sein.

Bei der Aufklärung der Entwicklungsgeschichte der Klosterkirche in Varnhem spielt der im Jahre 1967 veröffentlichte Aufsatz von Hans Thümmler über die architekturbezogenen Kontakte zwischen Westfalen und Schweden eine äußerst wichtige Rolle. In diesem behandelte er auch die Klosterkirche Varnhem – als Vorbild ihrer Gewölbekonsolen sah Thümmler das Kloster Marienfeld in Westfalen.³² Sein Standpunkt wurde von den nachfolgenden schwedischen Forschern unterstützt.³³ Kersti Markus hat aber versucht ihn streitig zu machen. Sie weist auf die Zwickelkolonetten Varnhems hin. Dieses Motiv fehlt in Marienfeld, kommt dahingegen aber in mehreren dänischen Kirchen vor. Daraus folgernd stellt sie die Frage, warum die Einführung der kleinen Kolonette in Varnhem einem westfälischen Meister zugeschrieben wird.³⁴

Trotzdem lohnt es sich zu überprüfen, was Hans Thümmler tatsächlich geschrieben hat. Der Autor vergleicht die Gewölbekonsolen von Marienfeld und von Varnhem – die Ähnlichkeit ist tatsächlich erstaunlich. Indem Kersti Markus die These Thümmlers über die genetischen Zusammenhänge dieser zweier Kirchen zu widerlegen versucht, weist sie auf die Klosterkirche der Zisterzienser in Heiligenkreuz als ein mög-

³¹ Siehe Anmerkung 45.

³² Thümmler, „Die Zisterzienserkirche Marienfeld in Westfalen“, 91–96.

³³ Ralph Edenheim, Ingrid Rosell, *Varnhems klosterkyrka. Sveriges Kyrkor 190* (Stockholm: Almqvist & Wiksell International, 1982), 57; Jan O.M. Karlsson, „Varnhemsgruppen – westfalisk arkitektur i Västergötland“, *Images Medievales*, Acta Universitatis Upsaliensis. Ars Suetica, 7 (Uppsala, 1983), 141.

³⁴ Kersti Markus, *Från Gotland till Estland. Kyrkokonst och politik under 1200-talet* (Kristianstad, Mercur Consulting OY, 1999), 175.



Abb. 16. Die Gewölbekonsolle in der Kirche in Varnhem. Foto von Kaur Altoa.



Abb. 17. Die Gewölbekonsole der Klosterkirche in Marienfeld. Foto von Kaur Altoa.

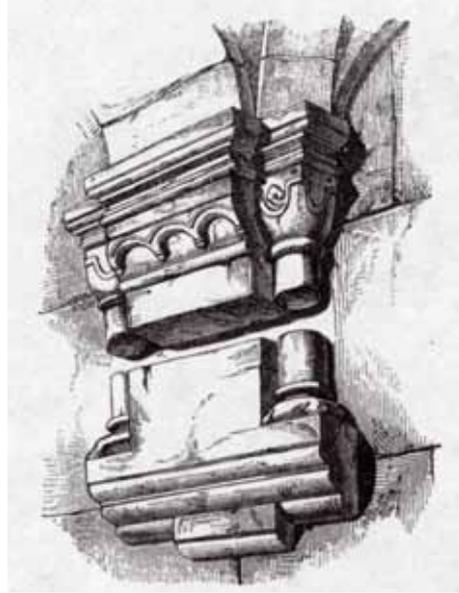


Abb. 18. Die Wandvorlagen der Klosterkirche der Zisterzienser in Heiligenkreuz (Binding, Untermann, *Kleine Kunstgeschichte*).

liches Vorbild für die Gewölbekonsolen Varnhems hin.³⁵ In Wirklichkeit ist dieser Vergleich jedoch von Thümmler übernommen worden, der diese österreichische Kirche (eingeweiht 1187) als ein mögliches Vorbild für die Gewölbekonsolen der Klosterkirche Marienfelds (eingeweiht 1222) erwähnt.³⁶ Der Vergleich ist auf jeden Fall akzeptabel.³⁷ Welcher der beiden Bauten könnte aber das Vorbild für Varnhem dargestellt haben? Hier sollte ein flüchtiger Blick auf die Gewölbekonsolen dieser dreier Kirchen genügen.

Was aber die Zwickelkolonetten betrifft, dann hat Thümmler in der Tat nie behauptet, dass sie Varnhem aus Westfalen erreicht haben. Im Gegenteil, der Autor weist auf einen wesentlichen Unterschied zwischen Marienfeld und Varnhem hin: „dass die Rippen in Varnhem nicht bis auf die Kämpferzone des Gewölbes herabreichen, sondern auf einer darüberangeordneten zweiten Ecksäule enden.“ Dabei erwähnt er

³⁵ Markus, *Från Gotland till Estland*, 180.

³⁶ Thümmler, „Die Zisterzienserkirche Marienfeld in Westfalen“, 92.

³⁷ Zeichnungen der Konsolen von Heiligenkreuz: Günther Binding, Matthias Untermann, *Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland* (Darmstadt: Theiss, 2001), 269–270.

mehrere Kirchen Dänemarks und Schwedens, wo solch eine Lösung verwendet worden ist.³⁸ Inhaltlich handelt es sich um eine identische Aufzählung, wobei Kersti Markus versucht hat, die These Thümmlers zu widerlegen. Das Ergebnis seiner Analyse fasst Thümmler ziemlich deutlich zusammen: „[...] unter den verschiedenerei Wurzeln, aus denen die Formgebung des Kirchenbaus gespeist wird [...] sich auch eine westfälische entscheidend bemerkbar macht.“³⁹

Ausdrucksvoll ist bei den Konsolen und den Gewölben Varnhems ein Detail, das bis heute noch keine Aufmerksamkeit der Forscher geweckt hat. Nämlich befindet sich der Dreiviertelstab des Gurtbogens nicht auf einer Achse mit der Hängekolonette der Gewölbekonsole. Der Gurtbogen ist in Bezug auf den Mittelpunkt der Konsole stark nach außen verrückt worden. Im Allgemeinen werden die Elemente der Gewölbe von den Achsen der Gewölbeträgern (entweder Pfeiler, Wandpfeiler oder Konsolen) fortgesetzt. Der Grund besteht nicht so sehr in den statischen Berechnungen, sondern eher in der Bestrebung nach einem visuellen Effekt. So wird die Illusion erweckt, dass das Gewölbe aus den Konstruktionen herauswächst, die es tragen. In Varnhem aber, wie bereits erwähnt, sind die entsprechenden Elemente voneinander weggerückt. Hieraus kann man aber mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Schluss ziehen. Nämlich ist nach der Anfertigung der Hochwände, die mit Gewölbekonsolen versehen waren,⁴⁰ eine neue Bauhütte angekommen, welche die Gewölbe nun bereits gemäß veränderten Plänen baute. Damit gibt es im Mittelschiff Varnhems zwei Ablagerungen, die deutlich voneinander unterschieden werden können. Zuerst sind die Hochwände mit den Gewölbekonsolen, deren aus Marienfeld geliehenen Formen offenbar die aus Westfalen gekommenen Baumeister mitbrachten, errichtet worden. Einige Zeit später wurden die Gewölbe gebaut, die wahrscheinlich über eine höhere Steigung verfügten, als ursprünglich geplant worden war. In Varnhem gibt es mehrere Details, die dem Dom zu Lund ähneln⁴¹ und offenbar erreicht auch die Zwickelkolonette Vanhem aus Lund.

³⁸ Thümmler, „Die Zisterzienserkirche Marienfeld in Westfalen“, 93, 98, Anmerkung 27.

³⁹ *Ibid.*, 93.

⁴⁰ Im Mittelalter war es üblich, dass der Errichtung der Wände nicht sofort das Gewölbe folgte. Der Grund einer solchen Verzögerung musste nicht unbedingt finanziellen Charakters sein. Die kürzlich errichteten Mauern konnten sich noch ein wenig setzen, beim Gewölbe handelt es sich aber um eine äußerst empfindliche Konstruktion, bei der auch eine minimale Bewegung zu einer großen Katastrophe führen kann.

⁴¹ Edenheim, Rosell, *Varnhems klosterkyrka*, 57–58.



Abb. 19. Die Gewölbe der Vierung und des Presbyteriums der Klosterkirche der Zisterzienser in Villers. Foto von Kaur Altoa.

DIE ZWICKELKOLONETTE – DAS LIEBLINGSMOTIV DER ZISTERZIENSER?

Oben wurde die Behauptung zitiert, dass die Verwendung der Zwickelkolonette vor allem in den Klosterkirchen der Zisterzienser weit verbreitet war. Wenigstens die heutigen Angaben unterstützen dies aber keineswegs. Solch ein Motiv wird ziemlich häufig im damaligen Dänemark angetroffen: die Kirchen in Ribe, Lund, Ringstedt, Sorø, Roskilde, Dalby, die Franziskanerkirche in Ystad – die Aufzählung ist übrigens nicht vollständig. Aus Schweden können die Kirchen von Varnhem, Strängnäs, Västerås und die Marienkirche in Sigtuna genannt



Abb. 20. Ein Detail der Vierung in Villers. Foto von Kaur Altoa.

werden.⁴² Insgesamt liegen etwa ein Dutzend Beispiele vor, worunter sich nur zwei Bauten der Zisterzienser befinden.

Anderenorts in Europa hat der Autor des vorliegenden Beitrages zusätzlich zur Kirche in Schale die Zwickelkolonette nur in einem Fall angetroffen – in der Vierung der zur Anfang der achtziger Jahre des 13. Jahrhunderts errichteten Klosterkirche der Zisterzienser in Villiers (Belgien). Die Gewölbe der Kirche sind im Wesentlichen im Laufe der Restaurierungsarbeiten, die im Jahr 1892 einsetzten, wiederhergestellt worden, aber angeblich handelt es sich beim Gewölbe der Vierung um ein Original.⁴³ Vermutlich findet sich das zu betrachtende Motiv noch in einigen Bauten der Zisterzienser. Jedoch kann man auf keiner Weise der Behauptung zustimmen, dass eine solche bauliche Verfahrensweise gerade zum Baurepertoire des eben genannten Ordens zählen würde.

ÜBER DEN HINTERGRUND DER GEWÖLBEMEISTER,
DIE AUF SAAREMAA BESCHÄFTIGT WAREN.
DIE SCHLUSSTEINE IN VARNHEM
UND AUF SAAREMAA

Wenden wir uns nun den Problemen der Kirchen auf Saaremaa zu. Oben wurde angeführt, dass die estnischen Forscher eben die Klosterkirche Varnhems als ein Vorbild für die Kirchen auf Saaremaa in Betracht gezogen haben. In Wirklichkeit lag der Ausgangspunkt eines solchen Standpunktes nicht in den Zwickelkolonetten, sondern im Schlussstein Varnhems.⁴⁴ Hier stellt den Mittelpunkt des viereckigen und ein wenig hängenden Schlusssteines eine flache Rosenblüte dar, die von den palmettenartigen Blättern umrandet werden. Auffallend ist das techno-

⁴² Laut Kersti Markus kommt solch ein Motiv noch in den Kirchen der Zisterzienserinnenklöster in Gudhem und in Vreta vor (Markus, *Från Gotland till Estland*, 176–177). Jedenfalls gibt es in Vreta klassische zisterziensische Hängekolonetten. Nach den Bildhauerdetails zu schließen, die im Stockolmer *Statens Historiska Museum* (Staatliches Historische Museum) aufbewahrt werden, war auch die Klosterkirche Gudhem offensichtlich ähnlich gestaltet – also hat es in keiner der beiden Kirchen Zwickelkolonetten gegeben.

⁴³ Michel Dubuisson, *Villers Abbey* (Villers-la-Ville, 2009), 8.

⁴⁴ Aufgrund der Literatur entsteht die Auffassung, dass es in Varnhem zwei ähnliche Schlusssteine gibt: einen im zweiten Joch des Mittelschiffs in Richtung Westen (Edenheim, Rosell, *Varnhems klosterkyrka*, 55), den zweiten aber im Chorraum (Karlsson, „Varnhemsgruppen – westfalisk arkitektur i Västergötland“, 144). In Wirklichkeit hat man im zuerst genannten Werk die Himmelsrichtungen durcheinandergebracht und von den hierorts zu betrachtenden Schlusssteinen gibt es in Varnhem nur einen.



Abb. 21. Der Schlussstein in der Klosterkirche in Varnhem. Foto von Kaur Altoa.

logische Verfahren, bei dem, um die Gestaltungselemente voneinander abzutrennen, um die Rose herum Löcher in den Schlussstein gebohrt worden sind.⁴⁵

Eine dem erwähnten Schlussstein äußerst nahestehende Parallele findet sich auf Saaremaa in der Kirche von Kihelkonna (deutsch Kielkond).⁴⁶ Ähnlich sind sowohl die allgemeine Komposition, die gestalterischen Motive als auch die gebohrten Löcher.⁴⁷ Es ist verständlich, dass Motive von einem Objekt zum anderen auf unterschiedliche Arten und Weisen übertragen werden können, sei es denn zum Beispiel über ein Skizzenbuch. Die Ähnlichkeit der genannten Schlusssteine ist jedoch derartig groß, dass die Möglichkeit ernsthaft in Erwägung gezogen werden muss, dass der Schlussstein von Kihelkonna von einem Steinhauer gefertigt wurde, der zuvor in Varnhem gearbeitet hatte. Deshalb ist es möglich, dass von dort auch das Motiv der Zwickelkolonette mit-

⁴⁵ Ein Schlussstein mit einer ähnlichen Handschrift befindet sich auch im Chorraum der benachbarten Kirche in Forshem, die wahrscheinlich zum Werk der in Varnhem tätig gewesenen Bauhütte gehört (Karlsson, „Varnhemsgruppen – westfalisk arkitektur i Västergötland“, 143). Die genannte Kirche kennt der Autor dieses Beitrages nur aufgrund der Literatur.

⁴⁶ Villem Raam, „Über die baugeschichtliche Stellung der Kirche von Muhu“, *Gotlandia Irredenta. Festschrift für Gunnar Svahnström zu seinem 75. Geburtstag* (Sigmaringen: Thorbecke, 1990), 205; Villem Raam, „Kihelkonna Mihkli kirik“, *Eesti arhitektuur 2* (Tallinn: Valgus, 1996), 64.

⁴⁷ Der Schlussstein ist im Laufe der Neuzeit wiederholt mit Kalkschichten bedeckt worden. Bis jetzt ist nur die äußere Kontur des Steins gesäubert worden.



Abb. 22. Der Schlussstein in der Kirche von Kihelkonna. Foto von Kaur Altoa.

gebracht wurde, die von der Bauhütte, die auf Saaremaa die Gewölbe errichtete, in Valjala und in Kaarma eingesetzt wurde. In der Kirche von Kihelkonna bestand kein Bedarf nach Zwickelkolonetten: dort gibt es stark vorstehende Wandpfeiler, bei denen alle Gewölbekomponenten untergebracht werden konnten, ohne dass man zusätzliche Elemente hätte hinzufügen müssen.

Durch das Gesagte ist das Problem der Herkunft der auf Saaremaa beschäftigten Gewölbemeister noch keineswegs gelöst. So hat Armin Tuulse auf ein Detail in Valjala hingewiesen: die Gurtbögen werden von drei querliegenden Rundstäben verziert (Tuulse nennt sie „Nasen“).⁴⁸ In Varnhem fehlt solch ein Gestaltungselement, jedoch kommen sie im Dom zu Lund und in der Klosterkirche Sorø vor.⁴⁹

In der Bauhütte, die auf Saaremaa die Gewölbe der Kirchen errichtete, waren offenbar nebeneinander mehrere Meister verschiedenen Hintergrunds beschäftigt. Ich habe früher gezeigt, dass ein Steinhauer, der in der Kirche Kaarma arbeitete, vorher die Kapitelle der Domkirchen in Riga und Haapsalu behauen hat. Es sei hinzugefügt, dass Kapitelle, deren Komposition den Erwähnten sehr ähnlich sehen, auch in der St. Kunibert-Kirche in Köln stehen. Das wiederum bestätigt den

⁴⁸ Tuulse, „Die Kirche zu Karja“, 146.

⁴⁹ Nawrocki, *Der frühe dänische Backsteinbau*, 98.

Standpunkt Sten Karlings, dass einer der führenden Meister, der beim Bau des Rigenser Doms tätig war, über einen Kölner Hintergrund verfügte.⁵⁰

Im Chorraum der Kirche in Valjala steht ein achtteiliges Rippengewölbe mit einem Schlussring, was eindeutig auf Wurzeln in Westfalen verweist. Solch eine Gewölbekomposition hat man jedoch auch in Bremen eingesetzt (beim Dom und der Marienkirche). Eben Bremen hat in mancherlei Fällen die westfälische Tradition nach Alt-Livland, vor allem jedoch nach Riga, vermittelt.⁵¹ Im Unterschied zu anderen Forschern habe ich behauptet, dass in den fünfziger Jahren des 13. Jahrhunderts die Wölbung des Rigaer Doms im Gange war, wobei die damalige Kirche eine westfalenartige Stufenhalle war.⁵² Über diese Gewölbe fehlen jegliche Angaben. In Verbindung mit der Rekonstruktion und des Umbaus der Kirche zu einer Basilika sind sie abgerissen worden. Klar ist jedoch, dass, um die genannten Arbeiten durchführen zu können, sich in Riga mehrere Gewölbebauleute versammelt haben mussten. In Anbetracht mehrerer Motive des Rigaer Doms, die aus Westfalen stammen, könnte man vermuten, dass eben von dort auch der Schlussring Alt-Livland erreichte. Wenigstens ein Teil der auf Saaremaa tätig gewesenen Meister war also wahrscheinlich über Riga gekommen, wobei sie aus Westfalen und dem Rheinland stammende Formen mit sich brachten. Zusätzlich war offenbar wenigstens einer der Meister früher auf der Baustelle des Klosters in Varnhem tätig gewesen. Ob er gleichzeitig auch die Motive des Doms zu Lund, die in Varnhem fehlen, vermittelte oder ob man mit noch einem Meister, der auf Saaremaa gearbeitet hat, rechnen muss, bleibt hier offen.

⁵⁰ Sten Karling, „Riga domkyrka och mästaren från Köln. Ett bidrag till Baltikums äldsta konsthistoria“, *Konsthistorisk Tidskrift*, X (1941), 33–59; XI (1942), 23–39. Der Autor des vorliegenden Beitrages hat in den neunziger Jahren diese These angezweifelt und vermutet, dass den Hintergrund des steinbildnerischen Dekors des Rigaer Doms nur Westfalen bildete (Kaur Altoa, „Kölni meister – kas fiktsioon?“, *Läänemaa Muuseumi toimetised*, I (Haapsalu, 1997), 49–57; Kaur Altoa, „Rigaer Dom und Kölner Meister“, *Sten Karling and Baltic Art History*, Estonian Academy of Arts Proceedings, 6 (Tallinn, 1999), 31–50). Offensichtlich ist diese Behauptung unrichtig. Zu dem Thema siehe auch Merike Kurisoo, *Ristimise läte. Ristimiskivid keskaegsel Liivimaal* (Tallinn: Muinsuskaitseamet, 2009), 40–44.

⁵¹ Hier sollte man sich an die von Hans Thümmeler vorgestellten Kapitelle aus den Marienkirchen in Lippstadt und Bremen und aus dem Kreuzgang des Rigenser Doms erinnern, die sich zum Verwechseln ähnlich sehen (Hans Thümmeler, „Die Bedeutung der Edelherrn zur Lippe für die Ausbreitung der westfälischen Baukunst im 13. Jahrhundert“, *Westfalen – Hanse – Ostseeraum. Veröffentlichung des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde*, R. I, H. 7 (Münster, 1955), 167). Es sei hinzugefügt, dass in dem so genannten Bleikeller beim Bremer Dom die Teile einer Archivolt ausgestellt sind, deren Rankenwerk sehr ähnlich zu dem ist, was man in Riga, Haapsalu und Valjala antrifft.

⁵² Altoa, „Rigaer Dom und Kölner Meister“, 37 und 41.



Abb. 23. Der Schlussring im Chorraum der Kirche zu Valjala. Foto von Kaur Alttoa.

ZUM SCHLUSS

Mit dem Vorliegenden ist die Verwendung und Verbreitung eines kleinen, gar mikroskopischen Baudetails behandelt worden. Es sei an dieser Stelle betont, dass der Autor des vorliegenden Beitrages keineswegs die Meinung vertritt, dass ein Detail der Endzweck der Forschungen darstellen sollte. Jedoch ist in einer Situation, wo schriftliche Angaben fehlen oder nur sehr knapp sind, oftmals eben ein kleines Detail der Baukunst dasjenige, das über die Bewegungen der Meister und ihrer Ideen sowie über die kulturelle Kontakte Auskunft gibt und dazu beiträgt, die Datierungen der Bauten zu spezifizieren.

KAUR ALTOA (geb. 1947), MA, ist Lektor der Kunstgeschichte an der Universität Tartu.

KOKKUVÕTE: Nn vikkelsambake Saaremaa kirikutes

Saaremaal Valjala ja Kaarma kirikutes võib näha ühte omapärast motiivi: võlviroided ei alga vahetult seinapilastri kapiteelilt või talumilt, vaid nende vahel on väike sambake. Sellele esmakordselt tähelepanu osutanud Armin Tuulse tõi käibebe termini „vikkelsambake“ ning nimetas ka ühte paralleelnäidet – Schale kirikut Vestfaalis. Nimetatud analoog on olnud Eesti uurijatele üheks oluliseks näiteks Vestfaali ja Vana-Liivimaa omavaheliste arhitektuurikontaktide käsitlemisel.

Schale kirik on seotud 1278. aastal rajatud naistsisterslaste kloostriga, mille asutamislugu on Vana-Liivimaa kultuuriloo jaoks irriteeriv. Selle rajamise taga oli kolm Osnabrücki kandist pärit kaupmeest, kes olid ümber asunud Riiga. Siiski peaks olema välistatud, et Schale kiriku minisambakesed on olnud eeskujuks Saaremaa sakraalarhitektuurile. Nimelt on üks Kaarma kiriku vikkelsambakese kapiteeli valmistanud kiviraider töötanud eelnevalt Riia toomkiriku kapiitlisaali ja Haapsalu toomi ehitamisel. Seal esineb kohati veel romaanipäraseid vorme ning 1260. aastatest hilisemaks ei saa neid kuidagi dateerida. Schale kirik aga on märksa hilisem: selle ehitamist on vähemalt seni seostatud ikka kloostrirajamisega 1278. aastal. Lisaks olgu märkusena nimetatud, et Schale kiriku vikkelsambakesed on Vestfaalis täielik erand.

Eesti arhitektuurikirjanduses on väidetud, et vikkelsammaste sünnipaik on tõenäoliselt 12. sajandi Burgundias (Vézelay kloostrikirik). Sealt olevat see motiiv jõudnud tsisterslaste ehitusmeistrite kaudu Reinimaale, edasi aga Taani. Eriti laialt olevat see võlvisüsteem levinud tsisterslaste kloostrikirikutes. Vézelay kiriku romaani põhikehandis mingeid vikkelsambakesi pole. Kuid varsti pärast 1165. aastat lisati pikihoonele uus transept ja kooriruum, kus võlvikannad on tõstetud varasemast kõrgemale. Üleminekuks ühelt kõrguselt teisele paigutati vahesambakesed – sisuliselt on need adapterid, mida teatava reservatsiooniga võiks nimetada vikkelonnettideks. Küll pole teada sellise motiivi kasutamist ei Burgundia ega Reinimaa tsisterslaste kloostrites. Tegelikult on arusaamatuse põhjustanud Francis Beckett 1920. aastatel ilmunud Taani kunsti monograafia, kus on kasutatud mõistet „kääbussambake“. Sellega tähistatakse igasuguseid minisambakesi, sõltumata nende asu-

kohast. Siia ritta kuuluvad ka tsistertslaste poolt laialt kasutatud rippambakesed.

Oluline roll vikkelsambakese kujunemisloos on Limburg an der Lahni toomkirikul, kus osa võlvielemente – ristroided ja kilpkaa-red – on tõstetud kapiteelidest kõrgemale ning nende toetamiseks on lisatud vahesambakesed. Eeskuju saadi Prantsusmaa varagooti katedraalidest. Ilmselt just Limburgist leiti inspiratsiooni Ribe toomkiriku rekonstrueerimisel 13. sajandi teisel veerandil. Ajastule omaselt sooviti kirikut muuta valgusrikkamaks, mistõttu valgumiku-aknad ehitati suuremaks. Ruumipuudus sundis siin kombineerima: kui võõndkaared algavad varasemalt kapiteelitsoonilt, siis võlvikan-nad on tõstetud mõnevõrra kõrgemale. Kahe tsooni sidumiseks on lisatud vahesambake. Sellega oli vikkelsambake sündinud.

Ribest levis motiiv küllaltki laialdaselt teistesse Skandinaavia kirikutesse (mh Lund, Sorø, Roskilde, Ringsted) – kokku on neid kümmekond. Tsistertslaste kloostrikirikuid on nende seas ainult kaks: Sorø ja Varnhem. Mujal Euroopas on autor lisaks Schale kirikule kohanud vikkelsambakesi üksnes Villiers'i kloostrikiriku (Belgia) nelitises. Usutavasti leidub neid mõnel pool mujalgi, kuid mingil juhul ei saa väita, et tegemist on just tsistertslastele omase ehitusvõttega.

Milleks olid vikkelsambakesed üldse vajalikud? Vézelay puhul oli tegemist adapteriga, kuid see on pigem erandjuht. Francis Beckett ja Hans Thümmleri selgituse kohaselt on neid vahesambakesi ka-sutatud ühtlasema visuaalse üldmulje saavutamiseks. Kõik see on õige, kuid peamine on jäänud siiski vist tabamata. Üldjuhul tekib probleem siis, kui romaaniääraste madalate võlvide asemel eelistat-akse kõrgema tõusuga võlve. Võlvi alaosas jooksevad kokku mitmed mahulised elemendid: lisaks võlvisiiludele veel võõndkaar, diago-naalroie ning mõnel korral ka kilpkaa-re profileering ehk kilproie. Madala võlvi puhul need elemendid hargnevad ruttu, kuid kõrge tõusuga võlvi puhul võib tekkida võlvikanna tsoonis probleeme kõi-kide nende üksikosade äramahutamise-ga. Eriti tõsine on olukord seal, kus pärast seinte valmimist on muudetud ehituskavasid ning olemasolevad seinapiilarid või kapiteelid ei arvesta kõiki võlvielemente, mis peavad sellele toetuma – need ei mahu lihtsalt ära. Ühe võimalusena „harutatakse” sellises situatsioonis võlvielemendid lahti ning paigutatakse erinevatele kõrgustele. Kapiteelitsoonilt

algab üksnes vööndkaar, seevastu võlv ise – nii võlvisiilud kui ka -roided – tõstetakse pisut kõrgemale. Erinevatel tasanditel olevate elementide visuaalseks sidumiseks lisatakse aga miniatuurne sambake. Olgu märgitud, et ei Valjala ega ka Kaarma kirikus ei kuulu võlvid seintega samasse ehituslikku ladestusse.

Eesti keskaegse sakraalarhitektuuri eeskujud otsides on uurijad mitmel korral osutanud Varnhemi tsistertslaste kloostrikirikule. Hans Thümmeler on veenvalt osutanud, et sealsete võlvikonsoolide eeskujud pärinevad Marienfeldi (Vestfaal) tsistertslaste kloostri kirikust. Erinevalt viimasest on Varnhemi ka vikkelsambakesed, mis järgivad Skandinaavias levinud traditsiooni. Küll leidub kahe erineva impulsi kõrvuti esinemisele selgitus. Nimelt ei asu Varnhemi vööndkaare kolmveerandmõigas ühel teljel võlvikonsooli rippambakesega: vööndkaar on nihutatud konsooli tsentri suhtes väljapoole. Üldjuhul jätkuvad võlvi elemendid võlvikandjate (kas piilar, seinapiilar või konsool) telgedelt. Põhjuseks pole niivõrd staatikalised arvestused, vaid visuaalse efekti taotlus: nii luuakse illusioon, et võlv kasvab välja seda kandvatest konstruktsioonidest. Varnhemi aga, nagu juba öeldud, on vastavad elemendid omavahelises nihkes. Siit saab aga suure tõenäosusega järeldada, et tegelikult sisaldab Varnhemi kesklööv kaht ehituslikku ladestust. Esmalt on ehitatud kõrgseinad võlvikonsoolidega, mille Marienfeldist laenatud vormid tõid ilmselt kaasa Vestfaali taustaga ehitusmeistrid. Järgnevalt on aga tulnud teine meisterkond, kes ehitas võlvid nüüd juba muudetud plaanide kohaselt. Uute meistrite repertuaari kuulusid ka Skandinaavias toona populaarsed vikkelsambakesed.

Saaremaa arhitektuuriloo jaoks on oluline aga üks Varnhemi päiskivi, millele äärmiselt lähedane paralleel leidub Kihelkonna kirikus. Niivõrd suure sarnasuse puhul tuleb tõsiselt arvestada võimalusega, et Kihelkonna päiskivi raius kiviraidur, kes eelnevalt oli töötanud Varnhemi. Sellega on võimalik, et samast toodi Saaremaale ka vikkelsambakese motiiv.

Saaremaal 13. sajandil võlve ehitanud meisterkonnas on kõrvuti tegutsenud mitu erineva fooniga meistrit. Vähemalt osa neist on ilmselt tulnud üle Riia, kus 13. sajandi keskpaigas oli päevakorral toomkiriku võlvimine. Need meistrid tõid kaasa Vestfaali ja Reinimaa vorme – võimalik, et vahendajaks on omakorda olnud Breemen. Lisaks on üks meistritest nähtavasti eelnevalt tegutsenud Varnhemi kloostri

ehitusplatsil. Tuleb märkida, et Valjala vööndkaartel on väike kujundusdetail, mida Varnhemis ei leidu, küll aga Lundi toomkirikus. Kas sellegi tõi kaasa Kihelkonna päiskivimeister või tuleb Saaremaal arvestada veel ühe Skandinaaviast tulnud meistriga? See küsimus jääb esialgu vastuseta.